F0814
.SCH3

Deutschlands und Kaiser Wilhelms II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges

*

Eine Entgegnung an Karl Kautsky

von

Theodor Schiemann

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung • J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung • Georg Reimer • Karl J. Trübner • Veit & Comp.

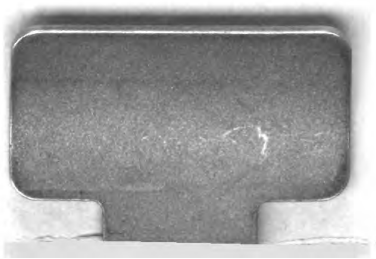
PRINTED IN GERMANY

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Deutschlands und Kaiser Wilhelms II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges

*

Eine Entgegnung an Karl Kautsky

von

Theodor Schiemann

Berlin und Leipzig 1921

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung * J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung *

Georg Reimer * Karl J. Trübner * Veit & Comp.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

280809
JUL 18 1924
F0814
.SCH3

Der Triumph der Revolution vom 9. November 1918, auf welche das Elend zurückgeht, in dem das heutige Deutschland schmachtet, und die einen glorreichen Krieg zu schmählichem Ausgang führte, hat neben anderen Früchten auch die Schrift reifen lassen, in der Karl Kautsky dem Deutschen Reich und seinem Kaiser die Schuld an der Vorbereitung und am Ausbruch des Weltkrieges zuweist.

Es ist im Hinblick auf die Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache wenigstens ein Trost, daß der Verfasser dieser Schmähschrift kein Deutscher ist.

Als Karl Kautsky am Tage des revolutionären Umsturzes von den Männern, die sich die Stellung von „Volksbeauftragten" usurpiert hatten, ersucht wurde, beigeordneter Staatssekretär im Auswärtigen Amt zu werden, war er noch nicht deutscher Staatsangehöriger. Man hat ihn erst später dazu gemacht und damit diesem ganz international gerichteten Manne unbestimmter Nationalität die staatsrechtliche Möglichkeit geboten, als deutscher Patriot aufzutreten.

Schmoller hat ihn einmal einen „scharfsinnigen Ketzerrichter" genannt und seinen Meister, Karl Marx, dessen Name auch die ersten Seiten des Kautskyschen Pamphlets füllt, einen „talmudistisch-spintisierenden Sozialphilosophen und internationalen Verschwörer". Beide Bezeichnungen treffen auch das Wesen Kautskys und wurden aufs neue bestätigt, als er, sofort nach seiner Standeserhöhung, nach belastendem Material über den Ursprung des Krieges zu suchen begann. Schon am 2. Januar 1919 trat er jedoch aus der sozialdemokratischen Regierung aus, die ihm offenbar nicht radikal genug war — unterließ aber nicht, ihr zu erklären, daß er bereit sei, seine Arbeit fortzusetzen. Sein von vornherein feststehendes Ziel war — wie er mehrfach erklärt —, den Beweis zu erbringen, daß die neue deutsche Regierung nicht das mindeste gemein habe mit jener, die den Krieg erklärt habe. Also eine Tendenz beherrscht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihn von vornherein und läßt ihn die offenkundige Tatsache vergessen, daß die Herren Ebert und Genossen sowie die gesamte Sozialdemokratie an der Begeisterung teilgenommen haben, mit der Deutschland im August 1914 ins Feld zog. Davon zu schweigen, hat Kautsky natürlich nützlich gefunden, und ebenso schien es ihm vorteilhaft, zunächst nur die Akten über den Kriegsausbruch herauszugeben, die ihm ja seine These zu erhärten bestimmt waren. Da es bisher die einzigen sind, die aus den Beständen des Auswärtigen Amtes an die Öffentlichkeit gelangten, die feindlichen Mächte sich aber wohlweislich gehütet haben, mit ihren Akten hervorzurücken, blieb in der von Kautsky veranlaßten amtlichen Veröffentlichung die Vorgeschichte des Krieges unberührt. Gerade für diese Vorgeschichte lag aber ein überaus wichtiges Material in den sogenannten Geheimakten des Auswärtigen Amtes, welche die offizielle Korrespondenz des russischen Ministers des Auswärtigen Sassonow mit dem Grafen Benkendorff, dem Botschafter in London, bis Ende Juli 1914 umfassen: Telegramme und Korrespondenz in russischer und französischer Sprache, die in zynischer Offenheit die ganze Perfidie der gegen uns wühlenden Politik der Entente klarlegen. Sie mußten Kautsky ohne Zweifel zugänglich gewesen sein, er hat aber nicht nötig gefunden, ihren Inhalt zu verwenden, und damit offenbar den Absichten der sozialdemokratischen Regierung entsprochen, die es bis zum heutigen Tage nicht nötig gefunden hat, von dieser scharfen Waffe Gebrauch unseren Feinden gegenüber zu machen, die vor keinem Mittel zurückschrecken, das uns schädigen könnte. Es gehört eine ganz ungewöhnliche Stirn dazu, nach Einsicht in dieses Material zu schreiben, wie Kautsky geschrieben hat, in der Maske des unparteiischen Historikers und des deutschen Patrioten, der vor allem darauf ausgeht, der Wahrheit zu dienen.

Die acht einleitenden Kapitel seines Buches sollen den Lesern — und seine Leser sind, wie die Übersetzung der Schrift ins Englische zeigt, die der deutschen Ausgabe vorausging, vor allem die „Sieger" —, den Beweis bringen, daß unsere Politik ruchlos und blind, getrieben durch die Welteroberungspläne Kaiser Wilhelms, Deutschland und mit ihm ganz Europa und schließlich alle fünf Weltteile in den Krieg getrieben hat, unter dessen Nachwirkungen Deutschland zusammenbrach und die anderen Staaten über kurz oder lang zusammenbrechen werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach einer Einleitung, die ganz im Banne von Karl Marx steht und sich gegen die Genossen wendet, die Marx anders auslegen als der Verfasser, dient ihm als Ausgangspunkt seiner Ausführungen das Aufkommen des Imperialismus, ein Begriff, der sich ihm mit „Ausdehnungsbestrebungen" deckt. Eine höchst inkorrekte Definition, die nur zutreffen würde, wenn er hinzugefügt hätte „gewaltsame Ausdehnung über die natürlichen nationalen und geographischen Grenzen". Die Politik Ludwigs XIV. und Peter des Großen war in diesem Sinne imperialistisch.

Aber selbst wenn man von diesen fern abliegenden Zeiten absieht, ist unter keinen Umständen das Aufkommen imperialistischer Politik vom Ende des 19. Jahrhunderts zu datieren, wie Kautsky will. Er springt über die ganze Periode des I. Napoleon hinweg und scheint auch nicht zu wissen, daß nach Napoleon in Frankreich der imperialistische Gedanke lebendig blieb. Bekanntlich hat Polignac 1829 ihn vertreten[1]), während es völlig verfehlt ist, mit der Bismarckschen Politik den Begriff des Imperialismus zu verbinden. Deutschland hat niemals danach gestrebt, über seine natürlichen Grenzen hinaus sich auszudehnen, und der Begriff der „Weltpolitik", der schließlich in Deutschland landläufig wurde, bedeutete auch in den Tagen des Fürsten Bülow und während des ganzen Verlaufs der Regierung Kaiser Wilhelms II. nicht mehr, als das Bestreben, für Deutschland den „Platz an der Sonne" zu gewinnen, den es brauchte, um sich der Handelskonkurrenz der großen kolonisierenden Mächte des Abendlandes gegenüber zu behaupten. Wenn Kautsky schreibt, daß der Übergang Deutschlands zu einer Weltpolitik nur den Sinn haben konnte: „Aufrichtung der Beherrschung der Welt durch Deutschland", so ist das nicht nur ein politischer und historischer Unsinn, sondern zugleich eine bösartige Denunziation, welche das von der Entente gegen uns ausgesprengte Schlagwort wiederholt. Die Flottenvorlage von 1897, mit der er argumentiert, und von der er behauptet, daß sie „dem Endziel der Niederwerfung der britischen Seeherrschaft diente", ist keineswegs gegen England gerichtet gewesen. Wir standen eingepreßt zwischen den beiden, seit 1890 durch ein vom Revanchegedanken eingegebenes

---

[1]) Ich erinnere an die von mir veröffentlichte Depesche Polignacs an Mortemart vom 4. Juli 1829, Geschichte Rußlands unter Nikolaus I., Band II, S. 511 bis 520.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bündnis verbundenen Kontinentalmächten Frankreich und Rußland, die beide zugleich uns überlegene Seemächte waren; einen Schutz unserer Küsten vor einem nicht unwahrscheinlichen Überfall zu schaffen, war Pflicht der Selbsterhaltung. An England, den eigentlichen Träger des neuzeitlichen Imperialismus, wurde damals in den Kreisen unserer führenden Politiker nur so weit gedacht, als man mit Sorge die brutalen Formen verfolgte, in welchen der englische Handelsneid zum Ausdruck kam. Weiß Herr Kautsky nichts davon, daß die englische Presse uns schon im August 1895 mit Krieg bedrohte und als Argument dafür geltend machte, daß England bisher stets „made war hitherto upon our rivals in trade and commerce", daß im Februar 1896 die Parole ausgegeben wurde: „Germania est delenda", und daß ebenfalls 1896, um diese Stimmung populär zu machen, das berüchtigte „Made in Germany"-Buch Wilsons veröffentlicht wurde? Freilich, Herr Kautsky lebte um diese Zeit unter den Eindrücken, die ihm aus der internationalen Atmosphäre zuflossen, in welcher er sich bewegte: in Wien, Zürich und London, und die ihm auch in Stuttgart nachfolgte. Als er 1897 nach Berlin übersiedelte, hatte die englische Hetzpresse einen ersten Höhepunkt ihrer Agitation erreicht; schon damals schien ein Weltkonflikt hart vor dem Ausbruch zu stehen, und da wagt er, die bescheidene deutsche Flottenfrage als die Vorbereitung zu einem Wettrüsten mit England darzustellen!

Er knüpft hieran einen Panegyrikus auf die englische Seeherrschaft — die man schon damals nicht anders als Seetyrannei bezeichnen kann —, und wiederholt, daß nur Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts „als Englands Lebensinteressen jene Herrschaft weit entschiedener forderten, als zur Zeit Napoleons (!)", mit seiner „Politik der Bedrohung" begonnen habe. Deutschland stand aber im Jahre 1898 in betreff seines Marineetats an sechster Stelle in der Reihe der Großmächte, und bedroht fühlte sich England damals in Wirklichkeit durch Rußland. Im September 1897 war von der sibirischen Bahn die Strecke von Chabarowsk nach Wladiwostok beendigt, von der 1896 begonnenen Transbaikalbahn war die Linie Stretensk—Nertschinsk dem Verkehr übergeben worden, die höchst kritischen Gegensätze über die Stellung Rußlands im Pamir-Plateau standen noch in lebendiger Erinnerung, als Afghanistan neuen Anlaß zu Gegensätzen bot und schließlich nur ein schmales Gebiet die russische Einflußsphäre von der auf dem Hindukusch laufenden Grenze

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der englischen Vasallen trennte; endlich hatte der diplomatische Kampf mit Japan zu einem Vertrage geführt, der am 6. Oktober 1897 den Russen die Möglichkeit bot, ihren Einfluß auf Korea auszudehnen. Als am 10. März 1898 Nikolaus II. 90 Millionen Rubel zum weiteren Ausbau der russischen Kriegsflotte anwies, und zwei Wochen danach von China Port Arthur und Talienwan auf 25 Jahre pachtete, war die Geduld Englands erschöpft — nicht, wie Kautsky schreibt, „durch die ebenso sinnlose wie provozierende Flottenpolitik Deutschlands", die für England als Gefahr gar nicht bestand, sondern durch die „russische Gefahr", die man in England so ernst auffaßte, daß man sich entschloß, die Politik glänzender Isolierung aufzugeben und mit einem Bündnisantrag an Deutschland heranzutreten. Wie weit dieser Antrag ging, dessen Annahme schon damals zu einem Krieg geführt hätte, an dem alle großen Mächte beteiligt gewesen wären, haben wir erst neuerdings aus dem Brief Kaiser Wilhelms an den Zaren vom 30. Mai 1898 erfahren. Kurz vorher, am 2. April, hatten die Engländer sich in Wei-hai-wei festgesetzt. Es kann zweifelhaft sein, ob die Ablehnung des englischen Bündnisantrages durch Deutschland, oder die heuchlerische Aufforderung Rußlands zu einer Abrüstungskonferenz (24. August) den drohenden Ausbruch eines Weltkrieges vertagt hat. Wahrscheinlich das letztere. Am 18. Mai 1899 trat im Haag die Konferenz zusammen, die sich nicht Abrüstungs-, sondern „Friedenskonferenz" nannte, und deren Ergebnis der britische Staatssekretär für den Krieg, Brodrick, bei Beantwortung einer Interpellation im Unterhause zur Beruhigung seiner Zuhörer dahin zusammenfaßte, daß die Haager Konvention ausdrücklich gestatte „Eigentum des Feindes zu konfiszieren und zu zerstören, wenn die Notwendigkeiten des Krieges es gebieterisch verlangen, und daß alles, was den Gegner in den Stand setze, den Krieg weiter zu führen, unter diese Definition der Haager Schlußakte zu rubrizieren sei".

Es entspricht der Kautskyschen Tendenz, wenn er Deutschland die Schuld an der Enttäuschung zuweist, welche die Haager Konferenzen den „Verfechtern des Völkerfriedens und der Völkerfreiheit" erregten. Offenbar gelten ihm England, Frankreich und Rußland als die Vertreter dieser humanen Gedanken und Deutschland als Feind des Friedens! Es läßt sich dieser Ungeheuerlichkeit gegenüber nur entgegnen, daß Herr Kautsky von der wirklichen Geschichte der Haager Konferenzen offenbar gar nichts

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weiß und in der Legendenwelt lebt, welche in den Kreisen der internationalen Utopisten und Pazifisten aufgebaut wurde. Der Schluß des Kapitels, das er die Isolierung Deutschlands nennt, bringt einen Ausflug in das Feld der Politik, welche Deutschland hätte führen können, wenn Herr Kautsky ihr führendes Ingenium gewesen wäre. Da das nicht der Fall gewesen ist, so lohnt es wirklich nicht, auf die Ausgeburten seiner Phantasie einzugehen. Das Kapitel 3, „Deutsche Provokationen", trägt denselben Charakter bewußter Verkehrung der historischen Wirklichkeit und zeigt bereits die Tendenz, die Verantwortung für die allmähliche Zuspitzung der politischen Lage dem Kaiser zuzuschieben. Das gilt auch von dem Schimpfnamen „Hunnen", mit dem die Engländer uns im Verlauf des Weltkrieges verächtlich zu machen bemüht waren. Herr Kautsky weiß offenbar nicht, daß der Feind Englands immer als ein Barbar dargestellt wird, und daß während des Krimkrieges der Name „Hunnen" in englischem Munde für die Russen gebraucht wurde, sowie daß damals keiner der Vorwürfe, die heute gegen Kaiser Wilhelm von der Presse und den Führern der Entente erhoben werden, dem Zaren Nikolaus I. erspart wurde. Aus Anlaß der Krügerdepesche hat er kein Wort des Tadels für die englische Intrige, die den Jameson-Einfall zur Folge hatte, tadelt aber die Parteinahme des Kaisers, obgleich er selbst schreibt, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt sich auf seiten der Buren gestellt hatte. Kaiser Wilhelm hatte in der ihm gleichfalls als Schuld angekreideten Fahrt nach Tanger ein deutsches Recht zu vertreten, und hätte auch England, dessen Interessen in Marokko mit den deutschen identisch waren, auf seiner Seite gehabt, wenn nicht die auf einen Krieg hinarbeitenden Intrigen Edwards VII. und Greys England an Frankreich gefesselt hätten. Das gilt in noch höherem Grade von der Lage im Jahre 1911, die durch eine geschickte Demonstration Frankreich nötigte, obgleich es englischer Unterstützung sicher war, einen Vergleich abzuschließen, der das gute Recht des deutschen Standpunktes anerkannte. Frankreich, das Jahrhunderte lang der Hauptgegner Englands gewesen ist, wurde, seit der dritte Napoleon am Boden lag, von England nicht mehr gefürchtet und wo es, wie zur Zeit der Expedition Marchands, den Versuch machte, die britische Ausbeutung der überseeischen Welt ernstlich zu bestreiten, sehr nachdrücklich und erfolgreich in seine Schranken gewiesen. Nützlich aber wurde es durch seine Pflege des Revanche-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gedankens und durch seine Bundesgenossenschaft mit Rußland, weil beides Aussichten bot, die sich dem aufstrebenden Deutschland gegenüber im englischen Interesse verwenden ließen.

Kurz, was Kautsky deutsche Provokationen nennt, ist die Abwehr teils französischer, teils englischer Herausforderungen. Völlig übergangen wird aber, was von deutscher Seite geschehen ist, um den Frieden, den die anderen bedrohten, trotz allem aufrechtzuerhalten. Wie ernst diese Bedrohung war, hat nicht nur die englische Presse in ihren gegen Deutschland gerichteten Kundgebungen gezeigt (Saturday Review, National Review), es kam in Frankreich dieselbe Tendenz noch leidenschaftlicher unter Führung der höchstgebildeten Kreise zum Ausdruck. Als am 1. Februar 1900 Deschanel in die Akademie aufgenommen wurde, war das Thema seiner Rede eine Verherrlichung Eduard Hervés, dessen Preußen- und Deutschenhaß er durch alle Stadien verfolgte, um zum Schluß zu kommen, daß, da Deutschland der Feind sei, Frankreichs Aufgabe dahingehe, Rußland und England einander zu nähern. Die Antwortrede von Sully Prudhomme aber sagte, daß bei der Union der Slawen und Lateiner gegen die Germanen England der Faktor sei, von dem die Entscheidung abhänge; als Herr des Meeres (in französischem Munde eine ungeheuerliche Anerkennung) werde es den Knoten des Problems in Händen halten. Diese damals ausgegebene Parole, die recht verstanden einen Überfall der drei Großmächte auf Deutschland schon damals ins Auge faßte, ist niemals aufgegeben worden; Herr Kautsky, der sich über die provokatorischen Äußerungen der Alldeutschen entrüstet, hat in seiner Schrift keine Zeile gefunden, um das Treiben der Kriegshetzer in Frankreich, England und Rußland zu verurteilen. Deschanel, damals als Präsident der Kammer in die Reihen der Unsterblichen der Academie française aufgenommen, wurde schließlich Präsident der französischen Republik. Es war ein langlebiger Haß, der ihm seine Stellung in der Kammer sicherte, und ähnlicher Haß, modifiziert nach den Charakteranlagen der Nationen, hat in England und Frankreich auf die Explosion des August 1914 hingearbeitet, nicht, wie Kautsky sich nicht scheut zu behaupten, deutsche Provokationen. Sir Roger Casement, der von England so schmählich hingerichtete Märtyrer irischer Freiheitssehnsucht, hat wohl das treffendste an Charakteristik geliefert, was über das politische England geschrieben worden ist. „Das britische

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Weltreich — schreibt er — ist kein nordischer Eichbaum. Es ist eine kriechende Kletterpflanze, die, um die Glieder anderer festgeringelt, von einem Safte groß wurde, der nicht ihr eigener war. Suchen wir nach einer Analogie in der pflanzlichen, nicht in der tierischen Welt, so müßten wir in die Dickichte der Tropen gehen, nicht in die nordischen Wälder. In den großen Sümpfen an der Mündung des Amazonenstroms beschreibt der Naturforscher Bates eine ungeheuerliche Liane, den „Sipo Matador" oder kletternden Mörder. „Die Basis seines Stammes würde nicht imstande sein, die Schwere des oberen Wachstums zu tragen; er ist daher genötigt, sich auf irgend einen Baum anderer Art zu stützen; hierin unterscheidet er sich nicht wesentlich von anderen kletternden Pflanzen und Bäumen, allein die Art, wie der „Matador" dies bewerkstelligt, ist eigentümlich und macht einen peinlichen, abstoßenden Eindruck. Er wächst dicht an einem Baum empor, an den er sich klammern will, und das Holz seines Stammes wächst, indem es sich wie ein plastischer Abguß über eine Hälfte des Stammes seines stützenden Erhalters legt. Dann treibt er beiderseits einen armdicken Ast hervor, der rasch wächst und so aussieht, als flösse ein Saftstrom hindurch, der auf seinem Wege schon sich härtete. Dieser hält sich dicht an dem Stamm des Opfers, und beide Arme begegnen sich und verwachsen miteinander auf der anderen Seite. Diese Armpaare greifen beim Emporwachsen in ziemlich regelmäßigen Abständen vor, und das Opfer wird, wenn sein Erdroßler ausgewachsen ist, von einer Anzahl unlösbarer Ringe fest umklammert. Diese Ringe werden allmählich stärker, indem der Mörder gedeiht, und während er seine Blätterkrone mit dem Laube des Gefährten gen Himmel sendet, diesen im Lauf der Zeit tötet, indem er den Durchfluß seines Saftes unterbindet. Dann bleibt der seltsame Anblick des selbstsüchtigen Schmarotzers, der in seinen Armen den leblosen und verfallenden Körper seines Opfers hält, das ihm zum Wachstum verhalf. Sein Fortkommen wurde gesichert — er blühte und trug Früchte, erzeugte und verbreitete seine Art; und nur wenn der tote Körper seines Opfers verfault, naht auch sein Ende; seine Stütze ist hin und so stürzt auch er zusammen."

„Die Analogie", bemerkt dazu Casement, „ist fast die vollkommenste, die je geschrieben worden ist, und wenn wir sie nicht in der Geschichte verwirklicht sehen wollen, müssen wir uns aus der parasitischen Klammer befreien — aus Englands Schmarotzergriff losmachen, bevor wir ganz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erdrosselt sind." Das, Herr Kautsky, ist das Bild des England, das Sie feiern!

In Kapitel 4 wendet sich Kautsky seinem Vaterlande Österreich zu, vorausgesetzt, daß er sich als Deutsch-Österreicher fühlt. Wahrscheinlich ist die Annahme treffender, daß es der Haß des Tschechen ist, der aus ihm spricht und ihn veranlaßt, gegen alle historische Wahrheit Österreich als den angreifenden Teil im Konflikt mit Serbien darzustellen. Nur durch Kautskys lange Abwesenheit aus Österreich läßt sich sein schiefes Urteil über den Erzherzog Franz Ferdinand erklären, auf dem die Hoffnung der österreichischen Serben und sonstigen Slawen der Doppelmonarchie beruhte, und dessen Trialismus, durchgeführt, wie er ihn plante, eine gesunde Wendung der österreichischen wie der Balkanpolitik zur Folge gehabt hätte. In den sehr interessanten Erinnerungen von J. Fabius, „Das Brutnest, Momentbilder aus dem Balkan vor dem Weltkriege", ist die Tatsache aufs neue belegt und festgestellt worden, daß die österreichischen Serben keinerlei Neigung hatten, sich ihren Stammesgenossen südlich der Donau anzuschließen. Die Geschichte des serbisch-russischen Intrigenspiels hat uns Dr. M. Boghitschewitsch, der ehemalige serbische Geschäftsträger in Berlin, in seinem Buch: „Kriegsursachen" erzählt, das Herr Kautsky jedenfalls gekannt haben muß. Es wirft alle seine Behauptungen zu Boden. Schon auf dem Berliner Kongreß erklärte Graf Peter Schuwalow dem serbischen Vertreter Jovan Ristitsch, daß die Okkupation Bosniens durch Österreich höchstens 15 Jahre dauern werde, denn danach werde Rußland auf alle Fälle mit Österreich abrechnen. Während der Krisis des Jahres 1908 erklärte Sassonow dem serbischen Ministerpräsidenten Milowanowitsch, daß seine Politik darauf gerichtet sei, unter Liquidierung aller russischen Fragen außerhalb Europas Rußland wieder seinen europäischen Zielen zuzuführen, die, wie eine Äußerung Nikolaus II. vom März desselben Jahres zeigt, auf der Vorstellung beruhten, daß ein Zusammenstoß mit dem Germanentum unabwendbar sei. Die russisch-bulgarische Militärkonvention vom Dezember 1909 geht von derselben Vorstellung aus und sagt in ihrem fünften Punkt, „daß die Verwirklichung der hohen Ideale der slawischen Völker der Balkanhalbinsel, die dem Herzen Rußlands so nahe stehen— nur nach dem günstigen Ausgange des Kampfes Rußlands mit Deutschland und Österreich möglich sei". Während der Krisis dieses Jahres

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber hatte sich England beiden Mächten noch feindseliger gezeigt als Rußland, und letzterem bekanntlich seinen Rückzug ernstlich verdacht. Die Politik der nächsten Jahre zeigt uns eine Fortsetzung des gleichen hinterhaltigen Spiels der kleinen Balkanstaaten und ihrer Gönner. Der Krieg der Balkanstaaten sollte, wie M. B. treffend ausführt, nur die erste Phase des russischen Planes sein, die Balkanstaaten gegen Österreich in Bewegung zu setzen, und daß dies die Einleitung zu einem Kriege aller gegen alle werden müßte, hat Paschitsch selbst im August 1913 dem Verfasser der „Kriegsursachen" zynisch bekannt: „Ich hätte", sagte er, „schon im ersten Balkankriege, um auch Bosnien und die Herzegowina zu erwerben, es auf einen europäischen Krieg ankommen lassen können, da ich aber befürchtete, daß wir dann Bulgarien gegenüber in Mazedonien große Konzessionen zu machen genötigt wären, wollte ich zunächst den Besitz Mazedoniens für Serbien sichern, um dann erst zur Erwerbung Bosniens und der Herzegowina zu schreiten".

Und dabei wagt es Kautsky, von der Politik der beiden Verbündeten (Deutschland und Österreich) zu sprechen, die den Krieg vorbereiteten! In seinem Kapitel „Die Balkankrisen" ist eben alles Tendenz. Sorgfältiges Übergehen der Hetzarbeit Rußlands und Englands, für welche das Beweismaterial weltkundig geworden ist, Übertreiben der Mißgriffe Österreichs, von dessen größtem politischen Fehler, der Rückgabe des Sandjak Novibazar, er nichts gemerkt zu haben scheint, schließlich das ungerechtfertigte Hineinziehen der sog. Zaberner Affäre, die wahrlich mit den Balkankrisen nichts zu tun hat und nur in der Beleuchtung Kautskys zu einem Symptom dafür werden konnte, daß im Deutschen Reich die Zivilbevölkerung dem Militär gegenüber vogelfrei sei. Zabern dient ihm dazu, dieses Kapitel mit der pomphaften Phrase zu schließen: „So gingen Deutschland und Österreich dem Weltkrieg entgegen, beladen mit dem Weltruf der Lüge, der Fälschung, der Gewalttätigkeit, der Diktatur des Säbels, der Rechtlosigkeit der annektierten Provinzen". So urteilt dieser angebliche Deutsche in kaum zu überbietender Verkehrung der Wahrheit, während unwiderleglich feststeht, daß in den langen Jahren der Regierung Kaiser Wilhelm II. Deutschland vor allem das Ziel verfolgt hat, dem eigenen Lande die Wohltaten des Friedens zu wahren und, trotz aller Verwicklungen, mit denen der Balkan ihn bedrohte, auch den Weltfrieden zu erhalten. Herr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kautsky freilich leitet sein Kapitel „Die Lage vor dem Kriege" mit der ungeheuerlichen Behauptung ein, daß schon jahrelang vor dem Weltkriege der Friede nur trotz den Zentralmächten erhalten blieb. Wie überall, verleugnet er auch hier nicht seine entschlossene Parteinahme für Tun und Lassen der Feinde Deutschlands. Dieses Mal ist eines seiner vornehmsten Argumente, nach einem Seitenhieb auf den deutschen Professor, der Finanzpolitik beider Mächtegruppen entnommen. Die Hochfinanz Englands und Amerikas habe im Zeitalter des Imperialismus eine aggressive Kriegspolitik nur dort getrieben, wo sie das eigene Land nicht gefährdete. Die Angelsachsen seien solide Kapitalisten und nicht Va-banque-Spieler gewesen, während das deutsche Finanzkapital, in Verbindung mit dem stärksten und übermütigsten Militarismus der Welt, alles nüchterne Rechnen vergessen und den Militarismus in den Kampf gegen die Windmühlen der Entente getrieben habe. Daß dieser deutsche Militarismus nicht der einzige in Europa war, daß er 40 Jahre lang Gewehr bei Fuß stand, und daß das deutsche Finanzkapital ausschließlich kulturellen und wirtschaftlichen Unternehmungen diente, während die französischen Geldmächte Rußland finanzierten, um es zur Bundesgenossenschaft für die Revanche auszurüsten, während gleichzeitig England und Frankreich ihre großen Kolonialkriege führten, das alles entzieht sich Kautskys Erwägungen. Auch ist ihm entgangen, daß die City, unter der Führung von Rothschild 1914, allerdings vergeblich, bemüht war, einen Druck auf die englische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens auszuüben. In Deutschland war die Finanz ebensowenig kriegslustig wie die Regierung, und der Fehler beider Faktoren lag darin, daß sie nicht rechtzeitig die wirtschaftlichen und militärischen Vorbereitungen getroffen haben, um dem Kriege zu begegnen, den sie nicht wollten und der sie überrascht hat. Das Schicksal unserer Handelsflotte und das Fehlen der Reserven, die uns in der Marneschlacht den Sieg gesichert hätten, sind die traurigen Belege dafür. Es mag aber zur Charakteristik der Geschäftsmoral der englischen Finanz- und Handelspolitik darauf hingewiesen werden, in wie raffinierter Weise England den Krieg benutzte, um überall die deutsche wirtschaftliche Konkurrenz für absehbare Zeiträume, unter Anwendung der niederträchtigsten Mittel, unmöglich zu machen. Auch das ist ein sehr wesentlicher Beleg dafür, welches die Motive waren,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die England veranlaßt haben, den Ausbruch des Weltkrieges zu organisieren.

Mit dem Kapitel Serajewo glaubt Kautsky an das Beweismaterial herangetreten zu sein, das er braucht, um die direkte Schuld Deutschlands am Ausbruch des Krieges glaubhaft zu machen.

Er beginnt mit dem Hinweis auf die ihm verdächtige Mission Liman von Sanders' und findet es nicht der Mühe wert, daran zu erinnern, daß schon anderthalb Jahre vorher das Kommando über die türkische Flotte dem englischen Admiral Limpus übertragen wurde, wodurch, wie die „Agentur Reuter" damals bemerkte, „die Türkei sich gewissermaßen vollständig Großbritannien in allem was die Flottenverwaltung betrifft, ausliefert". Welchen Nutzen England davon erwartete, zeigt die ungeheure Erbitterung und Enttäuschung, die der schließliche Anschluß der Türkei an Deutschland brachte. Als höchst verdächtig wird von Kautsky die zweimalige Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit Franz Ferdinand im April und Juni 1914 dargestellt, was bei der gespannten Lage Europas gewiß nicht verwunderlich war und auch, abgesehen von der Rosenblüte in Konopischt und von den österreichischen Flottenplänen, im Hinblick auf die neue Lage in Albanien natürlich gewesen wäre, wo der Fürst von Wied sehr gegen Wunsch und Rat Kaiser Wilhelms einem wenig aussichtsvollen Unternehmen entgegenging.

Die Ermordung des Erzherzogs rechtfertigt sich für Herrn Kautsky als eine gleichsam mit Naturnotwendigkeit eingetretene Tatsache, die ihm nur Anlaß zur Entrüstung über die „Provokationen" und den Leichtsinn Österreichs gibt. Wenn überhaupt, so war für einen Historiker hier der Anlaß, seinen Lesern einen Einblick in die Geschichte und Richtung der serbischen Politik zu geben, die, wie unwiderleglich feststeht, systematisch auf eine Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie hinarbeitete, und zwar unter Mithilfe und Billigung der russischen Politiker, die das gleiche Ziel verfolgten. In seinen bereits erwähnten „Momentbildern aus dem Balkan vor dem Weltkriege" hat der Holländer J. Fabius die sich ihm aufdrängenden Belege dafür überall auf dem slawischen Balkan vorgefunden. Als er 1913 in Montenegro weilte, notierte er: „Von Großserbien sprach jedermann in Montenegro. Der kleinste Junge schwatzte schon darüber, und mehr als einmal sagte mir ein Montenegriner in deutschen oder englischen Brocken: „Nächstes Jahr,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wenn wir nach Wien marschieren, dann werdet ihr was erleben." Und auf die Frage: „Aber wie denkt ihr euch das eigentlich?" lautete die Antwort: „O, das ist ganz selbstverständlich, mit unseren Brüdern, den Serben und Russen". Noch deutlicher fällt das Urteil von Fabius über die Frage der Ermordung Franz Ferdinands aus: „Die austroserbische Bevölkerung war zu einem großen und, wie ich glaube, zu ihrem besten Teile für eine Befriedigung ihrer nationalen Ansprüche innerhalb der K. K. Monarchie. Jedermann weiß, daß Franz Ferdinand für die Durchführung des Nationalitätsprinzips in Österreich war.... Eben aus diesem Grunde aber war er der große Gegner der panserbischen Bewegung. Man faßte ihn (den panserbischen Gedanken) in Cetinje und Belgrad, eben weil er einem großen Teil der austroserbischen Bevölkerung begeisternde Hoffnungen gab, die sie von den Zielen Nikitas und der ehrgeizigen Politiker in Belgrad — und des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch abzog. Sehr nützlich waren seinen Gegenspielern natürlich die psychologischen Wirkungen des österreichischen Polizeiregiments. So war das Attentat möglich und begreiflich, das den Mann wegräumte, der die Einheit der großserbischen Bewegung zum Scheitern zu bringen drohte. Wenn Rußland mit diesen Dingen im Zusammenhang gestanden hat, und was die maßgebende Großfürstenpartei angeht, so läßt sich daran doch nicht zweifeln, so hat es mit der Ermordung doch wahrscheinlich auf mehr Dinge gezielt als auf die bloße Wegschaffung einer richtunggebenden Persönlichkeit wie Franz Ferdinand. Rußland wollte überhaupt „die Auseinandersetzung mit Österreich und mit Deutschland"".

Wir danken Fabius auch die Mitteilung eines Gespräches, das er mit einem englischen Obersten hatte, dem Kommandeur des indischen Kavallerieregiments, dessen Chef der alte Kaiser Franz Joseph war. Im Verlauf dieses Gespräches sagte der Engländer: „Rußland bringt den Krieg ... Seit wir aus Persien so viel Petroleum für unsere Flotte holen, sind die Russen sehr böse auf uns. Sie werden sich aber zuerst mit den Österreichern auseinandersetzen, ehe sie sich mit uns in Konflikt begeben. Erst — sagte er dann summarisch — sind die Deutschen an der Reihe und dann wir." „An diesem Abend — schreibt Fabius — ging mir ein Licht auf, das seitdem immer heller geworden ist, und mir viele anfänglich dunkle Zusammenhänge erleuchtet hat." In der Tat, wenn Eng-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land einen Bruch mit Rußland über die persische Frage voraussah, wird es verständlich, daß es den künftigen Feind nicht zurückhielt, vorher mit Deutschland und Österreich anzubinden, da sich mit Sicherheit erwarten ließ, daß es aus diesem Kampf nicht ohne erhebliche Schwächung hervorgehen werde. Auch die Politik, die England während des Krieges und danach bis zum heutigen Tage in Persien verfolgt hat, wird uns dadurch besser verständlich.

Was aber die Haltung Serbiens unmittelbar nach der Ermordung Franz Ferdinands betrifft, so wissen wir aus den Enthüllungen von Boghitschewitsch, daß Serbien bereits die Zusicherung Rußlands hatte, daß es diesmal von Rußland nicht im Stich gelassen würde und der Krieg gegen Deutschland und Österreich bereits beschlossene Sache sei.

In dem Kapitel 9: „Wilhelms monarchisches Bewußtsein" kann man es verstehen, wenn es Kautsky völlig unverständlich ist und seine Entrüstung hervorruft, daß der Deutsche Kaiser „die verbrecherische Agitation in Belgrad" nicht ungestraft lassen will und dafür eintritt, einmal gründlich mit den Serben abzurechnen, endlich, daß er für rasches Vorgehen eintritt.

Kautsky nimmt ja von vornherein für die Serben Partei; daß „der Fluch des Meuchelmordes über den politischen Kämpfen der Serben" stand, „daß in den Jahren 1912—1914 drei Mordanschläge gegen Häupter der österreichischen Regierung in Kroatien, von denen zwei in Serbien vorbereitet, alle drei im Dienst der großserbischen Idee vollführt waren", Franz Ferdinand und seine Gemahlin in vierter Reihe Opfer dieses verbrecherischen Wahnsinns wurden, und aus denselben Kreisen ein Mord gegen Kaiser Wilhelm vorbereitet war, das alles sind für ihn Kleinigkeiten, die keine Erwähnung verdienen. Daß Kaiser Wilhelm den geplanten Kondolenzbesuch in Wien am 1. Juli absagte (was bekanntlich infolge sehr dringender Warnungen geschah, die dem Reichskanzler zugegangen waren und die auch sonst viel bezeugt sind), führt er — recht niederträchtig — auf persönliche Furcht zurück, wie es denn für Kautsky charakteristisch ist, daß er nach niedrigen Motiven sucht, wo es sich um uns und unsere Verbündeten handelt, aber volles Verständnis dafür zeigt, wenn unsere Feinde mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln darauf ausgehen, Deutschland so zu treffen, „daß es auf Jahrzehnte sein Haupt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht mehr erheben könne und die Möglichkeit verlieren muß, seine Stellung auf dem Weltmarkt wieder zu erobern“ [1]).

Kapitel 10. Die Verschwörung in Potsdam ist ein Phantasiestück Kautskys. Es ist seither völlig erwiesen, daß jener Kronrat vom 5. Juli niemals stattgefunden hat, so daß alle daran geknüpften Schlüsse in sich zusammenbrechen. Der Kaiser hatte, wie selbstverständlich war, vor seiner Abreise noch einige seiner militärischen und politischen Ratgeber gesprochen.

Kapitel 11. Die Verschwörer an der Arbeit. Wilhelms Drängen.

Auch das Fundament dieses Kapitels ist der erfundene Kronrat in Potsdam, den Kautsky zur Grundlage des österreichischen Ministerrats vom 7. Juli macht, wobei er die Mitteilung Tiszas, der Gedanke eines überraschenden Angriffs auf Serbien, ohne vorherige diplomatische Aktion sei „bedauerlicherweise auch in Berlin durch den Grafen Hoyos besprochen worden“, so kommentiert, als sei dieser Gedanke von den deutschen Staatsmännern gebilligt [2]). Danach macht er Berlin für den Beschluß des österreichischen Ministerrats verantwortlich, „Forderungen an Serbien zu stellen, die eine Ablehnung voraussehen ließen“. Gleich tendenziös ist Kautskys Schluß aus den Randglossen Kaiser Wilhelms zum Bericht Tschirschkys vom 10. und 13. Juli, die sich gegen frühere Versäumnisse Österreichs richten und für energisches und schnelles Vorgehen gegen Serbien eintreten. Der Ausdruck „kindisch“ für die Beurlaubung des österreichischen Kriegsministers und des Freiherrn Konrad von Hötzendorf, „um jeder Beunruhigung vorzubeugen“, war gewiß ganz treffend und ist zugleich eine vorgreifende Kritik der Maßregeln, durch die der Kaiser bewogen wurde, seine Nordlandreise zu unternehmen.

Als „kindisch“ läßt sich auch nur bezeichnen, daß Kautsky die Petersburger Reise Poincarés am 15. Juli als einen Zufall bezeichnet, — es war ihr selbstverständlich eine Korrespondenz vorausgegangen —. Sie galt der eingehenden Verständigung beider Mächte über die Form ihres Zusammenwirkens in dem von ihnen vorbereiteten Weltkriege, während die österreichisch-deutschen Verhandlungen den Weg betreffen,

---

[1]) Runciman 11. Januar 1916 im Unterhause.

[2]) „Also man hatte in Berlin sogar den Fall besprochen, daß Serbien ohne jedes Ultimatum der Krieg erklärt werde.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf welchem durch ein möglichst schnelles Vorgehen Österreich-Ungarns gegen Serbien ein Eingreifen Rußlands verhindert und damit ein, wie man mit Recht fürchtete, drohender Weltkrieg vermieden werden könne. Es sollte bei einem österreichisch-serbischen Konflikt bleiben, bei dem zwar die deutschen Sympathien auf österreichischer Seite standen, an dem aber nicht teilzunehmen Deutschland entschlossen war. Kautsky klammert sich dagegen in seiner Argumentation an die Ausführungen des Fürsten Lichnowsky, dessen Autoritäten Sir Edward Grey und der russische Botschafter Graf Benkendorff sind, die ihm einmütig gegen ihr besseres Wissen, versicherten, daß es in Rußland keine gegen Deutschland gerichtete Absichten gäbe. Wir wissen aber, dank Boghitschewitsch, daß Jules Cambon bereits am 26. Juli die Erklärung Greys an Lichnowsky kannte, und daß England, falls es wegen Serbien zu einem Konflikt zwischen Frankreich und Rußland einerseits und Deutschland-Österreich anderseits kommen sollte, an dem Streit nicht uninteressiert bleiben könne.

Grey hatte damit Rußland und Frankreich, denen er seine Erklärung zugehen ließ, natürlich nur ermutigt!

Am 27. Juli aber sagte ihm (Boghitschewitsch) derselbe Cambon: „l'Angleterre ne restera pas désinteressée, la flotte Anglaise forcera Hambourg, nous batterons les Allemands sec!“

Der entscheidende Fehler der österreichischen Politik in der Zeit, die zwischen der Ermordung Franz Ferdinands und dem 25. Juli, dem Tage der Übergabe des österreichischen Ultimatums, liegt, war das Hinausschieben einer Aktion, zu der man entschlossen war und deren Aussicht auf Erfolg vor allem in der schnellen und nachdrücklichen Ausführung des einmal gefaßten Entschlusses lag. Das „schade“, mit dem Kaiser Wilhelm die Nachricht empfing, daß man die Abfahrt Poincarés aus Petersburg abwarten wollte, ehe man Schritte in Belgrad tue, war daher gewiß ein Zeichen, daß er die Lage richtig beurteilte.

Recht hat Kautsky nur in dem einen Punkte, daß man bei uns über die von langer Hand von Rußland für den großen Krieg getroffenen militärischen und diplomatischen Vorbereitungen nicht richtig orientiert war. Völlig verkehrt ist dagegen, was er in dem Abschnitt „Die Einschläferung Europas“ über die Haltung des Kaisers während der Nordlandreise sagt. Der Kaiser empfand ganz richtig, als er das übliche Telegramm aus Anlaß des Geburtstages des Königs von Serbien ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zusenden Bedenken trug, und es entspricht ganz der Denkweise Kautskys, wenn er dieses Telegramm, dessen Wortlaut nicht bekannt geworden ist, in seiner Weise formuliert: („rasch noch auf die zärtlichste Weise vom Himmel allen Segen herabflehte, bevor man ihm den Dolch in den Rücken stieß").

Im Gegensatz zu der ängstlichen, hinhaltenden Politik des Reichskanzlers beurteilte der Kaiser die Lage durchaus treffend, wie seine mit Recht zornigen Bemerkungen zu dem Telegramm Bethmann Hollwegs vom 25. Juli beweisen. Auch darf nicht übersehen werden, wie Kautsky es tut, daß in einer der letzten Besprechungen des Kaisers vor seiner Abreise zur Nordlandfahrt, am 5. Juli, er sich mit dem Reichskanzler und dem Unterstaatssekretär Zimmermann dahin verständigt hatte, daß der serbisch-österreichische Konflikt, als außerhalb der deutschen Kompetenz liegend, Österreich zu überlassen sei, das zu schützen man zwar entschlossen sei, von dem man aber erwarte, daß es schnell und kraftvoll vorgehe. Für die nun folgende Entwicklung der Krise bis zur Rückkehr des Kaisers nach Berlin ist jedenfalls nicht er verantwortlich, sondern der Reichskanzler und der inzwischen von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrte Staatssekretär v. Jagow. Sie haben sich beide in zwei folgenschweren Irrtümern bewegt: in Beurteilung der militärischen und politischen Lage, die für Rußland ausschlaggebend war, und in Verkennung der letzten Ziele der Politik Sir Edward Greys.

Obgleich die Absicht der Verbündeten ursprünglich dahin ging, den Krieg, der für England und Frankreich ein Vorgehen gegen Deutschland als den eigentlichen Feind, und nur indirekt gegen Österreich ins Auge faßte, nicht vor Vollendung der russischen Eisenbahnen zu beginnen, die bestimmt waren, den russischen Einbruch in Deutschland zu erleichtern, also nicht vor 1916, wirkte in Rußland gegen die Ausführung dieses Planes der Verbündeten die Vorstellung, daß man diesen Termin nicht mehr abzuwarten brauche, und daß der serbisch-österreichische Konflikt den lange erwünschten Vorwand zum Eingreifen bereits biete: die systematische Heranziehung der Streitkräfte des Reiches nach Westen und die mit außerordentlicher Energie durchgeführte Vervollkommnung der Bewaffnung, die Zuversicht der Kriegspartei, zu der die gesamte Intelligenz unter Führung der Duma und des Heeres sowie der größte Teil des Hofes unter Leitung des Großfürsten Nikolai Nikolaijewitsch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gehörte, steigerten die Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang bis zu voller Gewißheit. Als zweites Moment kam die Sorge um das unheimliche Anwachsen der revolutionären Propaganda hinzu, die den Bestand der Monarchie wie der Dynastie ernstlich zu gefährden drohte. Endlich ist es Tatsache, daß die revolutionären Elemente dem Ausbruch eines Krieges freudig entgegen sahen, gleichviel, gegen wen er gerichtet war, weil sie mit Sicherheit von ihm den Sieg ihrer politischen, antimonarchischen Ideale erwarteten. Ein Gegengewicht bildeten die noch schwankende Haltung des Zaren und die stark zusammengeschmolzene Deutsche Partei: diese hemmenden Faktoren waren aber so schwach, daß sie, wie der weitere Verlauf zeigt, völlig versagten.

Was aber England betrifft, das unter der Führung von Asquith und Grey schon seit Jahren entschlossen war, unter allen Umständen die durch die Einkreisungspolitik Eduards VII. geschaffene Lage auszunutzen, so ist es allerdings richtig, daß ein Krieg, nur um den serbischen Größenwahn zu befriedigen, höchst unpopulär gewesen wäre, und daß deshalb Sir Edward Grey es gern gesehen hätte, wenn der durch die Ermordung des Erzherzogs heraufbeschworene Konflikt friedlich beigelegt oder aufgeschoben worden wäre. Weitere Schlüsse sind aber auf Grund der Haltung Sir Edwards nicht zu ziehen. Brach einmal ein gegen Deutschland gerichteter Krieg aus, so machte England ihn unter allen Umständen mit: wenn nicht 1916, so auch 1914. Das Jahr 1914 empfahl sich aber im Hinblick auf die irischen Wirren, die auch in England, wenn nicht den Ausbruch einer Revolution, so doch einen Bürgerkrieg befürchten ließen. Kam es dagegen zu einem Kriege, an dem England teilnahm, so verstummte, wie richtig vorausgesehen wurde, die irische Frage. Später hat man es in England verstanden, die Frevel Serbiens völlig zu vergessen und in den Serben nur noch die Opfer österreichischer Tyrannei zu sehen.

Kautsky fügt dem Kapitel 12 noch einen besonderen Abschnitt an, den er die Sabotierung der Friedensbemühungen betitelt, und der eine geradezu ungeheuerliche Verkehrung der historischen Wirklichkeit darbietet. Wie üblich hat er auch hier Entschuldigungen für die Entente zur Hand, „deren Regenten zwar nicht die reinen Friedensengel waren", wie er erstaunlich genug zugibt, aber doch versucht hätten, den österreichisch-serbischen Krieg zu verhindern, was, soweit es Rußland und Frankreich betrifft,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Unwahrheit ist, von England aber ein taktischer Zug in seinem hinterlistigen Spiel war. So sicher es ist, daß England schon längst entschlossen war, im günstigen Augenblick im Bunde mit Rußland und Frankreich über Deutschland herzufallen, so wenig war ihm, wie wir sahen, genehm, die serbische Frage zum Anlaß dazu zu nehmen. Das war auch im Hinblick auf das Parlament und die öffentliche Meinung des Landes ein wenig günstiges Motiv, und Sir Edward Grey suchte nach dem allergünstigsten. So erklärt sich auch die scheinbar friedfertige Haltung Sir Edward Greys während und unmittelbar vor der Balkankrisis 1912, die, wenn es nach den Absichten des Petersburger Kabinetts ging, Rußland nach Konstantinopel führen sollte. Dafür war England unter keinen Umständen zu haben. Die Hoffnungen, die Rußland an seine Abmachungen mit Italien in Racconigi Oktober 1909 in betreff der Dardanellen knüpfte und noch 1912 nicht aufgegeben hatte, sind an England gescheitert, der Versailler Friede aber hat sie endgültig vernichtet. Aber Racconigi spielt in der Vorgeschichte des Krieges, die Kautsky uns auftischt, überhaupt keine Rolle, er hat es nicht einmal der Mühe wert gefunden, Racconigi auch nur zu erwähnen, ebensowenig, wie er von den folgenschweren Verhandlungen Iswolskis mit Grey und Bonar Law in Balmoral, September 1912, Notiz zu nehmen für gut befunden hat, obgleich die von Pokrowski veröffentlichten Akten darüber ausführliche Auskunft geben und Kautsky in den Geheimakten des Berliner Auswärtigen Amtes alle Gelegenheit hatte, sich darüber zu unterrichten. Von da ab rissen die Verhandlungen über ein russisch-englisches Kriegsbündnis nicht mehr ab und wurden die Vereinbarungen über ein Zusammenwirken beider Marinen in Angriff genommen. Es verdient aber ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß schon September 1912 Iswolski dem Zaren berichten konnte, Grey habe ihm bestätigt, daß das zwischen England (oder vielmehr „Großbritannien", denn ein Mitwirken der Dominien liegt allen von England übernommenen Verpflichtungen als selbstverständliche Voraussetzung zugrunde) und Frankreich bestehende Abkommen „England im Falle eines Krieges mit Deutschland verpflichte, Frankreich nicht nur zur See, sondern auch auf dem Kontinent durch Landung von Truppen zu Hilfe zu kommen". Damals hat Iswolski auch aus dem Munde König Georgs den denkwürdigen Ausspruch gehört: We shall sink every single German merchant ship

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

we shall get hold up! Wer also, so fragen wir, hat den Frieden sabotiert, und zwar schon zwei Jahre, bevor die Entscheidung fiel? Gerade König Georg hat während der großen Krisis, die zum Ausbruch des von seinem Vater vorbereiteten und von dessen politischen Schülern, speziell von Grey erst infolge der hinterlistigen Haltung Englands möglich gewordenen, um die Vernichtung der deutschen Handelskonkurrenz von England geplanten Krieg führte, eine besonders verächtliche Rolle gespielt. Er hielt persönlich den Verkehr mit dem Kaiser und dem Kaiserhause in den herzlichsten Formen aufrecht, wie sich noch zuletzt bei seinem Aufenthalt in Berlin Ende Mai 1913 zeigte, als er mit der Königin gleichzeitig mit dem Zaren als Gast Kaiser Wilhelms an der Hochzeit der Prinzessin Victoria Luise teilnahm. König Georg scheint die Gelegenheit benutzt zu haben, dem russischen Vetter die Äußerung zu bestätigen, die er im September des vorigen Jahres Sassonow gegenüber getan hatte, daß er entschlossen sei, die Schiffe ihres gemeinsamen deutschen Vetters, wo er ihrer irgend habhaft werden könne, zu versenken. Es hat sich damals, wie man später aus dem Kaiser Wilhelm nahestehenden Kreise erfahren hat, die merkwürdige Szene abgespielt, daß, als Kaiser Wilhelm unangemeldet in die dem Zaren angewiesenen Gemächer eintrat, um mit ihm zu plaudern, er König Georg im Gespräch mit dem Zaren fand. Sie fuhren auseinander und waren so unangenehm überrascht, daß sie kein Wort herausbrachten. Endlich sagte König Georg, er und der Zar hätten über die Zukunft der Türkei verhandelt. Es sei gut, daß der Kaiser dazu gekommen sei, da könne man sich leicht einigen. Die Türkei müsse wieder auf die Beine gebracht werden. Im Verlauf des sich hieran knüpfenden Gesprächs erklärte dann der Zar, Stambul müsse türkisch bleiben, er wolle es nicht haben, natürlich solle es auch niemand anders bekommen. Der Sultan müsse der Portier der Dardanellen für die ganze übrige Welt bleiben, um gefährliche Rivalitäten ein für allemal auszuschalten.

Wenn man bedenkt, daß acht Monate danach, am 21. Februar 1914 in Petersburg unter Vorsitz des Zaren der Beschluß gefaßt wurde, im Rahmen eines europäischen Krieges Konstantinopel für Rußland zu erobern, wird es nicht unwahrscheinlich, daß jenes Gespräch über die Zukunft Konstantinopels den Charakter einer Finte trug, die bestimmt war, das Opfer zu täuschen, das man zu verderben entschlossen war. Dafür spricht auch die Konfidenz, die König Georg im Verlauf dieses Gesprächs

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

machte, daß die Türkei sich an England gewandt und um Zivilbeamte für die Verwaltungsreform und um Polizeibeamte für die Reform der Gendarmerie gebeten habe. England habe das erstere abgelehnt, das letztere zugesagt. Deutschland, fuhr der König fort, werde wohl die Armee übernehmen und diese reformieren; so könne man gemeinsam am Aufbau der Türkei arbeiten, ohne sich in die Quere zu kommen. Daß es sich bei dem Besuch der beiden Vettern in Berlin, abgesehen von der nicht zu umgehenden verwandtschaftlichen Höflichkeitspflicht, um einen irreführenden Schein handelt, dessen Wirkung man möglichst bald zu verwischen entschlossen war, zeigt ein zwei Monate vor dieser Familienzusammenkunft geschriebener Bericht des serbischen Gesandten in Paris, Wesnitsch, vom 27. März 1913. Er schreibt: „Außerdem habe ich aus sehr zuverlässiger Quelle erfahren, daß die Wirkung, welche die Anwesenheit des englischen Königspaares bei der Hochzeit in Berlin auf die öffentliche Meinung haben wird, rasch paralysiert werden soll durch eine andere Manifestation im Sinne des Dreiverbandes (sc. England, Frankreich, Rußland), und daß diese letztere eine viel größere Bedeutung haben wird". Wesnitsch kam gerade aus London, und seine Informationen gehen offenbar auf englische Quellen zurück!

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß seit dem 6. Juni 1912 das Kommando der türkischen Flotte dem englischen Admiral Limpus übertragen war, und auf die ungeheure Entrüstung, die es in England und namentlich in Rußland hervorrief, als im Dezember 1913 General Liman von Sanders, wie den englischen und russischen Autoritäten im voraus bekannt gegeben war, auf Bitten der Türkei eine Mission zur Reorganisation der türkischen Armee übernahm. Auch das wirft auf jene Unterredung König Georgs mit Kaiser Wilhelm ein neues Licht. Im Dezember 1913 traten England, Frankreich und Rußland in ihrer Anfrage an die Türkei über Zweck und Umfang der deutschen Mission bereits als Verbündete auf, wie sich aus dem „Journal des débats" vom 15. Dezember des Jahres ergibt.

Während nun Kautsky bei jeder Gelegenheit und speziell in dem Abschnitt „Sabotierung des Friedens" an den Ententemächten kein Falsch findet, ist er um so eifriger bemüht, den Schein zu erwecken, daß alle Schuld Deutschland und Österreich zufällt, wobei sein Angriff sich besonders auf Kaiser Wilhelm konzentriert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als Mittel dazu dient ihm der Mißbrauch, den er mit den Randglossen Kaiser Wilhelms zu den ihm vorgelegten diplomatischen Berichten treibt.

Gilt es nun bereits allgemein als nicht anständig, Briefe von Privatpersonen zu veröffentlichen, falls diese nicht vorher ihre Zustimmung dazu erteilt haben, so daß ein Nichtbeachten des Urheberrechts sogar strafrechtlich verfolgt werden kann, so kommt dieser selbstverständliche Schutz in noch weit höherem Grade der persönlichen und politischen Korrespondenz von Staatsmännern und Herrschern zugute, wenn man sich nicht auf den Standpunkt stellt, daß eine Revolution Anstandspflichten beseitigen muß. Briefe von Monarchen sind meist erst nach Ablauf langer Jahre mit ausdrücklicher Genehmigung ihrer Nachfolger veröffentlicht worden. Man denke an die Korrespondenz des Großen Kurfürsten, König Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen. Marginalnoten sind meines Wissens nur ausnahmsweise veröffentlicht worden und auch dann nur unter Beobachtung von Rücksichten, die der Takt der Herausgeber und das Staatsinteresse geboten.

Die auf Anregung Kautskys vorbereitete, von der sozialdemokratischen Regierung gutgeheißene und von den Herren Graf Max Montgelas und Professor Walter Schücking ausgeführte Veröffentlichung der „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch" hat sich nun über diese Bedenken hinweggesetzt und nicht nur die gesamte diplomatische Korrespondenz der gestürzten Kaiserlichen Regierung veröffentlicht, sondern auch die Randglossen, die Kaiser Wilhelm zu den ihm vorgelegten Akten gemacht hat. Die Veröffentlichung der letzteren ist weder aus moralischen noch aus politischen Erwägungen zu rechtfertigen. Sie sind vom Kaiser während des Lesens der ihm vorliegenden Depeschen gemacht und zeigen die ersten Eindrücke, die er dabei empfing, und denen er in seiner Art rückhaltlos Ausdruck gab. In den allermeisten Fällen sind sie nicht bestimmt gewesen, einen Einfluß auf den Gang der deutschen Politik auszuüben, außer wo es sich direkt um die Erteilung von Weisungen handelt. Man hat diese Randglossen nicht übel als Selbstgespräche bezeichnet, die auch als solche von den durch ihren Diensteid zur Verschwiegenheit verpflichteten Vertrauenspersonen aufgefaßt und behandelt wurden. Völlig ausgeschlossen mußte dem Kaiser und den Beamten des Auswärtigen Amtes die Möglichkeit erscheinen, daß diese

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr spontanen Äußerungen in absehbaren Zeiträumen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten. Sie in einer höchst kritischen Zeit den nach immer neuen Vorwänden zur Schädigung Deutschlands suchenden, triumphierenden Feinden als Material vorzulegen, läßt sich als eine Tat Kautskys allenfalls begreifen, ist aber völlig unentschuldbar, wenn Männer wie Graf Montgelas und Professor Walter Schücking sich dazu hergeben.

Eine besondere Färbung erhalten aber diese kaiserlichen Anmerkungen durch die Art, wie Kautsky sie in seiner Schrift verwertet. Er hat nicht verschweigen können, daß die Stellung des Kaisers zu dem serbisch-österreichischen Problem und zu der im Zusammenhang damit stehenden Frage: „Krieg oder Friede" ihre Entscheidung bereits gefunden hatte. Der Kaiser erkannte, nachdem er die Antwort Serbiens auf das Ultimatum Österreichs gelesen hatte, sofort, daß damit „jeder Kriegsgrund fortfalle", und drückte diesen Gedanken nicht nur in der kurzen Marginalnote aus, die er unter die serbische Antwortnote setzte (Nr. 271) sondern wiederholte ihn auch noch motiviert in dem Schreiben, das er am Morgen des 28., gleich nachdem er von der Note Kenntnis genommen hatte, an den Reichskanzler richtete. Was macht nun Kautsky daraus? Er druckt zwar beides, Marginale wie Brief wieder ab, schickt aber die durch nichts zu rechtfertigende Bemerkung voraus: „Als Wilhelm die Antwort las... mußte er sich gestehen, daß seine eigene Sache dadurch sehr ins Unrecht gesetzt war. Das wurde ihm sichtlich unangenehm". Gerade das Gegenteil war richtig. Der Kaiser war glücklich, nunmehr die Gefahr des Krieges, dessen Tragweite er sehr wohl verstand, beseitigt zu sehen, vorausgesetzt, daß Serbien die Versprechungen der Note auch erfüllte. Daß gerade hier eine Gefahr vorlag, die der Kaiser richtig erkannte, kann um so weniger zweifelhaft sein, als alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß es sich für Serbien nur darum handelte, Zeit zu gewinnen, da es sehr wohl wußte, wie die russische Politik gerichtet war. Natürlich ist es nur ein Taschenspielerstück, wenn Kautsky die wiederholte Erklärung des Kaisers, daß er jeden Kriegsgrund nunmehr für beseitigt halte, durch den Satz der Thronrede vom 4. August entkräften will, der besagte, daß Franz Joseph gezwungen gewesen sei, zu den Waffen zu greifen. Thronreden sind bekanntlich politische Kundgebungen, deren Verantwortung der Reichskanzler trägt, und die im vorliegenden Falle nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf eine einzelne Tatsache, sondern auf die Gesamtlage Österreichs Bezug hatte.

Daß Österreich an eben jenem 28. Juli den Serben trotz allem den Krieg erklärte und am 29. mit dem Bombardement Belgrads begann, obgleich es für entscheidende Schläge nicht vorbereitet war, war ein verhängnisvoller Fehler, für den aber gewiß nicht Kaiser Wilhelm und auch nicht der Reichskanzler verantwortlich zu machen ist. Aber Kautsky interpretiert stets in malam partem für Deutschland. Dasselbe gilt von dem Kapitel, das die Haltung Italiens behandelt. Gleich anfangs spricht Kautsky von den angeblichen „Verschworenen von Potsdam", während die Verschworenen von Paris, Petersburg und London, deren geheimer Mitschuldiger seit 1902, wie Poincaré jetzt bekannt hat, und danach seit Racconigi auch Italien war, bei ihm mit keiner Andeutung in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Er macht Deutschland den Vorwurf, „daß man in Berlin zunächst gar nicht daran dachte, Wien auf Kompensationen für Italien festzulegen", und sucht das gerade darauf hinzielende Telegramm Jagows an Tschirschky vom 15. Juli dadurch zu diskreditieren, daß es zehn Tage nach der nur in der Phantasie Kautskys existierenden „Potsdamer Verschwörung" abgesandt sei. Tschirschky hat, wie er am 20. Juli berichtet, den Auftrag, auf Wien einzuwirken, gewissenhaft ausgeführt, Flotow vertritt den deutschen Standpunkt in Italien, Bethmann Hollweg unterstützt ihn auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers in Wien, lauter Dinge, über die Kautsky selbst berichten muß, so daß er offenbar eine erstaunliche Urteilslosigkeit bei seinen Lesern voraussetzt, denen er im Zusammenhang dieser Erörterungen noch beiläufig suggeriert, daß das kleine Serbien der großen Habsburger Monarchie mit ihren fünfzig Millionen damals ganz ungefährlich gewesen sei. Eine in der Tat ganz ungeheuerliche Behauptung, die ihn nicht verhindert, wenige Seiten danach, bei Besprechung der englischen Politik, sich darüber zu entrüsten, wenn der Kaiser es als Unsinn bezeichnet, daß Österreich sich am Kampf mit Serbien verbluten könnte. Hierbei ist noch besonders zu beachten, daß es sich um eine Marginalnote vom 26. Juli handelt, da an der herangezogenen Stelle nur von einem lokalisierten serbisch-österreichischen Kriege gesprochen wurde. Der Ausgangspunkt der Ausführungen Kautskys ist stets der, daß Sir Edward Grey aufrichtig bemüht gewesen sei, England und der Welt den Frieden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu wahren. Am 26. Juni, dem Tage des Greyschen Konferenzvorschlages, konnte man an die Aufrichtigkeit der Greyschen Vermittelungsgedanken noch glauben, wenn man ihn isolierte, d. h. außer Zusammenhang mit der Vergangenheit betrachtete —, was eigentlich für jeden ausgeschlossen war, der die früheren Stadien der englischen Politik verfolgt hatte. In Berlin hatte man die Beweise in Händen, die ihre feindselige Tendenz enthüllten — am 29. Juni nach den drohenden Erklärungen Greys Lichnowsky gegenüber war das erst recht nicht mehr möglich. Dem Kaiser, dem die „geheimen Papiere" des Auswärtigen Amtes nicht vorgelegt worden waren, und der sie auch aus den allgemein gehaltenen politischen Vorträgen seiner Räte nicht kennen gelernt hatte, war die scheinbar plötzliche Schwenkung Greys natürlich völlig überraschend, und seine Entrüstung darüber ist sehr begreiflich. Es muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß er intuitiv die Zusammenhänge sofort durchschaute und so formulierte, daß sich sagen läßt, daß das schließliche Urteil, das die Geschichte über die Vorgeschichte des Krieges fällen wird, sich mit dem seinigen decken wird. Er formulierte es folgendermaßen: „Das läßt jetzt für mich keinen Zweifel mehr zu: England, Rußland und Frankreich haben sich verabredet — unter Zugrundelegung des casus foederis für uns Österreich gegenüber —, den österreichischen Konflikt zum Vorwand nehmend, gegen uns den Vernichtungskrieg zu führen". Das war in der Tat die Lage, „die, langsam und sicher durch Eduard VII. eingefädelt, fortgeführt und systematisch ausgebaut, durch abgeleugnete Besprechungen Englands mit Paris und Petersburg, schließlich durch Georg V. zum Abschluß gebracht und ins Werk gesetzt wird". Auch hier spricht Kautsky nur von der Verschwörung Kaiser Wilhelms mit Österreich, die Deutschland in eine so furchtbare Lage gebracht habe.

Wer die jetzt in der englischen Presse veröffentlichten Berichte führender englischer und amerikanischer Staatsmänner, Militärs und Seeleute (auch Admiral Sims!) liest, die alle keinen Zweifel darüber lassen, wie seit mindestens 1906 England auf den Krieg hingearbeitet hat, und wie als allein ausschlaggebendes Motiv nicht etwa die wachsende deutsche Kriegsmarine — die wurde als Vorwand benutzt, um den süßen Pöbel aufzuhetzen —, sondern die Handelskonkurrenz Deutschlands galt (man erinnere sich an die jüngsten Ausführungen von Admiral Fisher), dem müssen die Darlegungen Kautskys völlig aus der Luft gegriffen erscheinen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die ganze serbisch-österreichische Frage hatte die Bedeutung einer Gelegenheit, die sich bot, um einen lange vorbereiteten Angriffsplan Englands zur Ausführung zu bringen, bei dem man der russischen und französischen Mitwirkung unter allen Umständen sicher war. Zweifelhaft erschien nur die Frage, ob der Sommer 1914 bereits der richtige Zeitpunkt sei und darüber bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen Rußland und den beiden anderen Verbündeten. Frankreich hätte es lieber gesehen, daß Rußland mit seinem Vorstoß bis zur Fertigstellung der westlichen strategischen Bahnen gewartet hätte, schon weil bis dahin die eben erst dekretierte Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit sich eingelebt und erprobt hätte. Auch England hätte das Jahr 1916 vorgezogen, um die angebahnte Kooperierung der russischen Kriegsflotte mit der englischen und die Landung russischer Truppen in Pommern, die ohne Mitwirkung Englands nicht durchzuführen war, zu sichern. Daher die Haltung Greys, die den Schein aufrichtiger Bemühung erweckt, daß er den serbisch-österreichischen Konflikt, der sich zu einem österreichisch-russischen auswuchs, beilegen wolle. Auch wäre ihm das wohl gelungen, wenn an Berchtolds Stelle ein anderer Staatsmann die Geschicke Österreichs geleitet hätte und in Rußland die Angst vor der Revolution nicht schließlich alle anderen Erwägungen in den Hintergrund gedrängt hätte.

Bei Berchtold, dem sich der Vorwurf nicht ersparen läßt, daß er den deutschen Bundesgenossen hintergangen hat, mag die Erwägung mitgespielt haben, es sei für Österreich vorteilhafter, jetzt, als nach ein oder zwei Jahren die Gefahren eines Krieges auf sich zu nehmen, von dem er wissen mußte, es werde auch ein österreichisch-russischer und ein Weltkrieg sein. Als Österreich erst am 12. August in Serbien einrücken konnte, war dies ein erstes Zeichen, daß er falsch spekuliert hatte, und die Erfahrungen, die der Weltkrieg brachte, haben es weiter bestätigt.

Über die Frage der Mobilisationen mit Kautsky zu streiten, lohnt nicht, nachdem heute unzweifelhaft festgestellt ist, daß die russische Mobilmachung von langer Hand vorbereitet war und nicht Österreich allein, sondern Österreich und Deutschland zum Ziel nahm. Der Suchomlinow-Prozeß und die fleißigen Untersuchungen von Professor Höniger haben alle entgegenstehenden Behauptungen ad absurdum geführt. Unverständlich ist nur, daß man sich in Deutschland darüber so lange getäuscht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hat und ihren Umfang so völlig unterschätzt hat. Der von uns dieser russischen Aktion gegenüber begangene Fehler lag einmal in der ungenügenden Höhe der Bewilligungen des Reichstages am 30. Juni 1913, die sich später bitter rächte, und in der nicht notwendigen Kriegserklärung an Rußland und Frankreich, da wir nach unserer Mobilmachung die mit unbedingter Sicherheit bevorstehende Kriegserklärung der Feinde ruhig hätten abwarten können. Es wurde durch unser überstürztes Vorgehen der falsche Schein erweckt, daß wir die Angreifer seien. Der frühere norwegische Minister Sigurd Ibsen macht uns den nicht unberechtigten Vorwurf, daß wir das, was er unsere Übergriffe und Verletzung der Gebote des Völkerrechts nennt, „ohne Scham zur Schau getragen hätten, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie mit einem Mäntelchen von Phrasen zuzudecken, wie das sonst wohl üblich ist, um die öffentliche Meinung und ihr Schamgefühl zu beruhigen", „das war — schreibt er —, eine Herausforderung, größer als die Welt sie zu ertragen vermochte". In einem seiner schönsten Gedichte gibt Uhland demselben Gedanken Ausdruck, wenn er sagt, daß „der Schein mehr Wesen als die Wirklichkeit" habe. Den Schein für sich zu wahren, haben unsere Feinde sehr wohl verstanden, während unser Fehler war, den Schein des Unrechts zu übernehmen. Das gilt auch von der verhängnisvollen Erklärung des Reichskanzlers in betreff des deutschen Einmarsches in Belgien. Daß Belgien schon lange in geheimem Einverständnis mit der Entente stand und seine Neutralität selbst aufgegeben hatte, ist erwiesen und wird trotz der Lanze, die Bernhard Schwerdtfeger für die neutrale Haltung Belgiens bricht, ohne Zweifel anerkannt werden, sobald einmal die französischen und englischen Archive zugänglich geworden sind. Wir geben also eine Schuld Deutschlands am Weltkriege nur insoweit zu, als die von uns ausgegangenen Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich überflüssig waren und den falschen Schein einer Initiative erweckten, die in Wirklichkeit nur der Konstatierung einer uns aufgedrängten Tatsache galt.

Durchaus und in jeder Hinsicht aber bestreiten wir, im Gegensatz zu den gehässigen Ausführungen von Kautsky, jede Schuld Kaiser Wilhelms am Kriege. Er ist seit Beginn seiner Regierung ein Friedensfürst gewesen, so sehr, daß ihm sogar der Vorwurf gemacht worden ist, daß er gute Gelegenheiten vorüberziehen ließ, seine Übermacht zu benutzen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um die hartnäckige Feindseligkeit Frankreichs rechtzeitig zu züchtigen, daß er das Angebot der Russen und Franzosen abwies, als sie ihn einluden, sich während des Burenkrieges einer Koalition gegen England anzuschließen, daß er endlich auch die verlockende Aufforderung Englands ablehnte, als dieses 1898 den am Horizont aufsteigenden russisch-japanischen Krieg benutzen wollte, um Rußlands drohende Weltmacht und wachsende Seemacht mit Hilfe einer Allianz, in der wir die spätere Rolle Frankreichs gespielt hätten, zu zerbrechen. Er hat sein Schwert niemals benutzt, um Deutschland auf Kosten seiner Nachbarn auch nur eine Handbreit Erde hinzuzufügen und ist dennoch durch die verleumderische Presse eben der Mächte, die sich 1914 zu einer Verschwörung gegen Deutschland zusammengefunden hatten, der Welt als ein neuer Attila dargestellt worden, der sich mit dem Ehrgeiz getragen habe, die Welt zu erobern. Jedes stolze oder unvorsichtige Wort von ihm wurde zu diesem Behuf aufgebauscht zu einem Attentat auf den Weltfrieden, während gleichzeitig die wirklichen, gewissenlos vollzogenen Eroberungen der Franzosen in Afrika, der Italiener in Tripolis und Abessinien, der Engländer in aller Welt und der Russen in Asien als selbstverständliche Ausflüsse nationaler Kraft oder als Ausbreitung einer höheren Kultur nicht nur entschuldigt, sondern sogar gefeiert wurden.

Kaiser Wilhelm war in der Tat ein Friedensfürst und als er 1913 sein 25jähriges Regierungsjubiläum beging, war alle Welt darin einig, ihn als solchen zu feiern. Nur gehässige Blindheit kann verkennen, daß der ungeheure Aufschwung, den Deutschland auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in den Jahren gemacht, die zwischen 1888 und 1914 liegen, zu nicht geringem Teil ein Verdienst Kaiser Wilhelms II. ist. Eine soziale Gesetzgebung, die als unerreichtes Muster vorbildlich den Neid der gesamten Welt erregte und nur von unserer Sozialdemokratie mit Undank belohnt worden ist, das Entstehen einer Handelsflotte, deren Leistungen die aller Konkurrenten weit übertrafen, das Aufblühen unserer Technik und aller Zweige der Naturwissenschaften, die Leistungen unserer Universitäten und Akademien auf allen Feldern geistiger Produktion, das alles ist von ihm gefördert und befruchtet worden. Es gibt kein Gebiet unseres Kulturlebens, dem er seine Unterstützung versagt hätte, und bei alledem dankt ihm unsere Kriegsmarine ihr Entstehen und den überraschenden Aufschwung, der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie in wenigen Jahren den Engländern als den einzigen Gegner erscheinen ließ, den sie fürchteten. Welcher Leistungen das deutsche Heer fähig war, hat die lange Reihe glänzender Siege gezeigt, die wir unseren Feinden abrangen, als sie alle fünf Weltteile zum Kampf gegen das ruchlos überfallene Deutschland vereinigt hatten. Und doch sind nicht sie es, die Deutschland trotz ihrer Übermacht und trotz der Ruchlosigkeit ihrer Kriegführung besiegt haben. Deutschland brach zusammen, als die deutsche Sozialdemokratie infolge einer Art geistiger Krankheit, die ihren linken Flügel erfaßte und deren Ursprung auf vier Jahre systematischer Aushungerung durch die Blockade der Engländer zurückzuführen ist, unserem Heer in den Rücken fiel und damit Deutschland und seinem Kaiser den tödlichen Stoß versetzte.

Es war eine Tat, wie die tausendjährige Geschichte des Deutschen Reiches von keiner schwärzeren zu berichten weiß.

Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Druck der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.,
Berlin W. 10

Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

89100101310

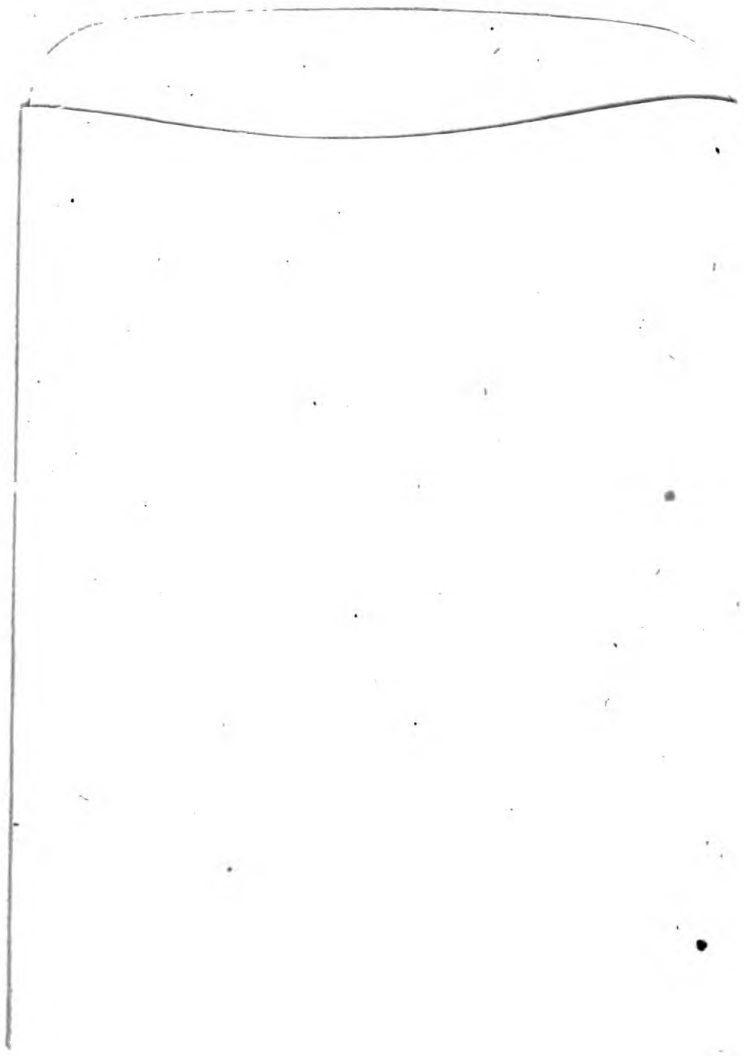
b89100101310a

book may be kept

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

89100101310

B89100101310A

Weitere Schriften von Professor Dr. Theod

Deutschland und die große Politik anno 1901 bis 1914.

14 Bände. Preis jedes Bandes geheftet Mk. 6.—, gebunden Mk. 12.—.

Literar. Zentralblatt:

Diese Bände werden von einer späteren Zeit noch mehr als von uns Heutigen als ausgezeichnete Dokumente der Zeitgeschichte gewürdigt werden. Der das Jahr 1914 betreffende Band gehört zu den interessantesten und lehrreichsten Büchern, die man jetzt lesen kann. Der Verfasser verfügt über eine bewundernswerte Personenkenntnis. Die Parteiverhältnisse des Auslandes findet man ganz selten so klar durchschaut. Das vielleicht Wertvollste aber sind die Analysen der Pressestimmen, wobei neben den leitenden Zeitungen gelegentlich auch Fachorgane, Broschüren und selbst Bücher berücksichtigt werden. Wir können die Lektüre des vorzüglichen Werkes nicht nachdrücklich genug empfehlen.

Die Achillesferse Englands. Aus dem Englischen übersetzt und eingeleitet. Oktav. Preis geheftet Mk. —.80.

Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte. Oktav. Preis geheftet Mk. —.60.

Wie die Presse unserer Feinde den Krieg vorbereitet und erzwungen hat. Oktav. Preis geh. Mk. 1.—.

Ein Verleumder. Glossen zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Oktav. Preis geheftet Mk. 1.—.

Un Calomniateur. Notes sur les origines de la guerre universelle. Réponse à l'auteur de „J'accuse"! Oktav. Preis Mk. —.80.

Dazu tritt der jeweils gültige Teuerungszuschlag.

VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER

WALTER DE GRUYTER & CO., VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG • J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG • GEORG REIMER • KARL J. TRÜBNER • VEIT & COMP.

BERLIN UND LEIPZIG

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-12-09 09:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89100101310
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google